

Christian Wagnsonner

Religionen im Einsatzraum: Kosovo (2004)



Kloster Zociste, Kosovo, Foto: Dabringer

Die überwiegende Mehrheit der Kosovaren kommt aus islamischer Tradition (90%). Die meisten davon sind Albaner, nur jeweils eine kleine Minderheit ist der slawischen (Bosniaken), türkischen oder der Volksgruppe der Roma zuzurechnen.

Die zweitgrößte Religionsgemeinschaft ist die serbisch-orthodoxe Kirche, die ethnisch praktisch nur aus Kosovo-Serben besteht (ca. 7%).

3% sind Katholiken, wie die Moslems zumeist Albaner. Daneben gibt es noch katholische Roma und Kroaten.

Orthodoxe Albaner sind im Kosovo nicht vertreten – anders als in Albanien, wo sie ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen. Evangelische und Evangelikale Kirchen kamen vor allem im Zusammenhang mit der humanitären Hilfe seit 1999 in den Kosovo.

Die serbisch-orthodoxen Gläubigen werden vom Bischof der Diözese Raska-Prizren, Artemije, vertreten, der seinen Sitz im Kloster von Gracanica hat und dem serbisch-orthodoxen Patriarchen in Belgrad untersteht. Der katholische

Bischof Sopi leitet die Apostolische Administratur Prizren, die Moslems sind in einer Islamischen Gemeinschaft mit Mufti Rexhep Boja an ihrer Spitze organisiert.

Geschichte der Religionsgemeinschaften

Wie es zu dieser Vielfalt an Religionsgemeinschaften kam, zeigt ein Blick in die Geschichte des Kosovo: Schon seit der Antike sind christliche Gemeinden im Kosovo nachweisbar. Durch die Einwanderung heidnischer slawischer Stämme (Kroaten, Serben) aus dem Norden zur Zeit der Völkerwanderung wurde das Christentum verdrängt. Im Lauf der folgenden Jahrhunderte nahmen auch diese Völker den christlichen Glauben an. Im Mittelalter entfernten sich die westliche (römische) und die östliche (orthodoxe) Kirche immer weiter voneinander, bis es schließlich im 15. Jahrhundert zum endgültigen Bruch kam. Der Balkan lag und liegt genau an der Grenze des Einflussbereichs der beiden christlichen Richtungen. Unter den Serben setzte sich schließlich der Einfluss der östlichen Kirche durch, bei Kroaten und Slowenen jener der westlichen, Albaner waren teils katholisch, teils orthodox, Bosnien ging einen Sonderweg mit westlicher Prägung.

Nachdem im Hoch- und Spätmittelalter ein größeres Reich unter Führung eines serbischen Kaisers/Zaren entstand war, zu dem auch das Gebiet des heutigen Kosovo gehörte, wurde die serbische Kirche 1346 unabhängig („autokephal“). Nach einer kurzen Blüte geriet das serbische Reich unter osmanische Herrschaft. Der Tod des serbischen Prinzen Lazar 1389 bei der Schlacht am Amsselfeld (serb. „Kosovo Polje“, eine Ebene bei Pristina, der heutigen Hauptstadt des Kosovo) Jahrzehnte vor dem endgültigen Untergang des serbischen Reichs wurde später religiös überhöht: Nach dieser Interpretation stirbt Prinz Lazar freiwillig im heldenhaften Kampf und wird zum Symbol für das Leiden des serbischen Volks. Diese Schlacht spielte auch bei der Entstehung eines serbischen Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert und bei der Wiedergeburt des serbischen Nationalismus seit den späten 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Milosevics Aufstieg begann im Kosovo mit einer Rede bei einer Gedenkfeier am Amsselfeld.

Während der Jahrhunderte langen osmanischen Herrschaft konvertierten viele Christen zum Islam. Sie taten das nicht zuletzt aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen, weil sie dadurch weniger Steuern zahlen mussten und bessere Aufstiegschancen hatten. Besonders erfolgreich war der Islam in Bosnien und unter den Albanern. Die serbisch-orthodoxe Kirche überdauerte die islamische Herrschaft, musste aber zeitweise ihre Unabhängigkeit aufgeben und wurde

wieder dem griechisch-orthodoxen Patriarchen in Konstantinopel unterstellt, der die Funktion eines offiziellen Vertreters der Christen im Osmanischen Reich ausübte.

Am Kampf um die Unabhängigkeit von den Osmanen und an der Herausbildung nationaler Identitäten waren Führer aller drei Religionsgemeinschaften maßgeblich beteiligt: Katholiken und der islamische Bektashi-Orden für die Albaner, Serbisch-Orthodoxe für die Serben.

Im serbischen Staat und später – nach dem 2. Weltkrieg – im serbisch dominierten jugoslawischen Königreich litten vor allem die Moslems (Bosnier und Albaner) an wirtschaftlicher und politischer Benachteiligung.

Zur Zeit der kommunistischen Herrschaft unter Tito wurden alle Religionen unterdrückt und spielten keine Rolle im öffentlichen Leben. Aufgrund ihrer guten weltweiten Strukturen und Verbindungen konnte sich die katholische Kirche dabei noch am ehesten gegenüber dem Staat behaupten, während die serbisch-orthodoxe Kirche zur völligen gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit verurteilt war. Als in den sechziger und siebziger Jahren die Angst des Regimes vor der Gefahr, die von den Religionsgemeinschaften ausging, abnahm und man aus politischen Gründen die kleinen Nationalitäten stärken wollte, konnten sich die Religionsgemeinschaften, besonders der Islam, freier entfalten.

Ab etwa Ende der 80er Jahre wurde die serbisch-orthodoxe Kirche vom Regime bevorzugt und lange für deren nationalistische Zwecke missbraucht. In dieser Zeit wurden im Kosovo viele orthodoxe Kirchen gebaut. Neben der religiösen Bedeutung hatte das auch den Zweck, das Erscheinungsbild des Landes zu verändern. Die Kosovo-Albaner nennen sie deshalb oft „politische Kirchen“. Allerdings ist auch der Bau zahlreicher Moscheen nach 1999 in diesem Zusammenhang zu sehen.

Die Religionsgemeinschaften im Kosovo-Konflikt 1998/1999

Während der neunziger Jahre kritisierten die Vertreter der serbisch-orthodoxen Kirche zunehmend den politischen Kurs Milosevics. Das taten sie nicht zuletzt deshalb, weil sie den enormen Schaden sahen, den die Vereinnahmung durch nationalistische Politiker ihrer Kirche zufügte. In diesem Sinn veränderte sich auch die Haltung des für den Kosovo zuständigen Bischofs Artemije. Während des Krieges trat er für die Versöhnung zwischen den Volksgruppen ein und unterstützte die nationalistische Kosovo-Politik der Serben 1998/1999 nicht.

Die große symbolische Bedeutung der Gotteshäuser in politischer Hinsicht lässt sich auch daran ablesen, dass während des Konflikts über 200

Moscheen, nach dem Konflikt mehr als 100 orthodoxe Kirchen und Klöster beschädigt oder zerstört wurden. Allerdings war die Religion selbst kein entscheidender Faktor für den Konflikt. Weder das Christentum noch der Islam haben in der Legitimation der Konfliktparteien eine Rolle gespielt. Auch der Befreiungskampf der Albaner wurde nie religiös begründet.

Der katholischen Kirche gelang es, sich aus dem Konflikt 1998/99 herauszuhalten. Ihre Kirchen wurden von serbischen Milizen nicht zerstört. Nach der Nato-Intervention ist das Verhältnis zur ebenfalls überwiegend albanischen muslimischen Mehrheit sehr gut.

Auch nach dem Krieg trat Bischof Artemije innerhalb der serbischen Volksgruppe für Versöhnung ein: Als sich die Serben weigerten, mit UNMIK und den albanischen Parteien zusammenarbeiten, setzte er ein Zeichen und entschloss sich mit seinem „Serbischen Nationalkonzil“ zur Kooperation. Allerdings verlor er dadurch leider die Unterstützung vieler Kosovo-Serben besonders aus dem Norden des Landes (um Mitrovica).

Besonderheiten des religiösen Lebens im Kosovo

Nebensache Religion

Fragt man Kosovaren nach dem Stellenwert von Religion in ihrer Gesellschaft, so hört man fast immer, dass Religion nicht so wichtig ist und im gesellschaftlichen und politischen Leben kaum eine Rolle spielt. Diese Einschätzung teilen übrigens auch die meisten Vertreter der drei Religionsgemeinschaften im Kosovo.

Das ist zu einem großen Teil natürlich eine Folge der Marginalisierung der Religion während der Zeit des Kommunismus, vielleicht wird da und dort die Bedeutung auch bewusst heruntergespielt, um als Religionsgemeinschaft keine Verantwortung für die Ereignisse von 1998/1999 sowie für die gegenwärtigen Schwierigkeiten übernehmen zu müssen.

Wenn sich Albaner von Serben abgrenzen und umgekehrt, so tun sie das unter Hinweis auf ihre Nationalität, Geschichte oder Kultur, nicht aber auf ihre Religion.

Kirchen und Moscheen für alle

Der Kosovo ist nicht nur ein Gebiet, in dem die Säkularisierung besonders weit fortgeschritten ist. Vielmehr weist er Besonderheiten auf, die sich so nur hier finden und die für das Zusammenleben der Religionen in Europa und auf der ganzen Welt sogar beispielhaft sein könnten. Eine dieser Eigenheiten sind die gemeinsam genutzten Heiligtümer: Im Kosovo gibt es

Heiligtümer, die für Gläubige aller drei Religionsgemeinschaften offen stehen und von ihnen auch traditionell genutzt werden: Beispiele sind die katholische Wallfahrtskirche in Letnice oder das serbisch-orthodoxe Gracanica. Leider wurden manche dieser Orte in die politischen Auseinandersetzungen der letzten zwei Jahrzehnte verwickelt (etwa das zerstörte serbisch-orthodoxe Kloster Zociste).

Es war auch üblich, dass Moslems befreundete Christen zu Weihnachten besuchten und beschenkten, umgekehrt besuchten Christen Moslems an ihren Feiertagen.

Ein europäischer Islam

Oft wird vergessen, dass Bosnier und Albaner seit über einem halben Jahrtausend eigene, besonders bemerkenswerte genuin europäische Formen des Islam entwickelt haben. Diese Formen sind durch Toleranz und Dialog, politische Orientierung nach Europa (und nicht in den arabischen Raum), selbstverständliche Zugehörigkeit zum europäischen Kulturraum und nicht zuletzt durch Resistenz gegenüber radikal islamistischen Strömungen gekennzeichnet.

Islamische fundamentalistische Gruppierungen versuchten seit dem Konflikt 1998/1999 in verstärktem Maß im Kosovo Einfluss zu gewinnen:

- durch Entsendung von Kämpfern; nur wenige bleiben nach den Kampfhandlungen im Kosovo;
- durch finanzielle Unterstützung unter bestimmten Bedingungen (z. B. Verschleierung der Frauen);
- durch Verteilung von Handzetteln, Broschüren und sonstiger Literatur;
- durch Finanzierung des Wiederaufbaus von Moscheen durch islamistische NGOs;
- Außerdem werden die kosovarischen Imame mangels einer eigenen Lehranstalt seit langem in Ländern wie Saudi-Arabien, Ägypten und Pakistan ausgebildet.

Diese Aktivitäten sind aber offenbar wenig erfolgreich: Die Islamisten aus dem Ausland werden als Fremdkörper empfunden und finden kaum Anhänger, die Islamische Gemeinde distanziert sich von ihnen, verschleierte Frauen auf den Straßen sind kaum zu sehen. Es ist allerdings zu hoffen, dass die wirtschaftliche, soziale und politische Situation Kosovos in absehbarer Zeit verbessert werden kann, um dieser Gefahr den Nährboden zu entziehen. Übrigens warnen besonders die Vertreter der Serbisch-Orthodoxen Kirche vor einer Zunahme islamistischer Aktivitäten, während Moslems und Christen die Gefahr eher gering einschätzen und meinen, dass religiöser Extremismus unter Albanern in größerem Ausmaß nicht möglich sei.

Derwischorden und „Geheimchristen“

Eine wenig bekannte Besonderheit des albanischen Islam sind die Derwischorden, die vor allem im Süden und Westen Kosovos großes Ansehen in der Bevölkerung genießen und von denen manche bei der Entstehung des albanischen Nationalbewusstseins eine wichtige Rolle spielten. In den jüngsten Konflikten traten sie politisch hingegen nicht in Erscheinung.

Im Gebiet des Karadag („Schwarzer Berg“) soll es nach wie vor sog. Kryptochristen (Geheimchristen) geben, das heißt Moslems, deren Vorfahren aus wirtschaftlichen Gründen offiziell zum Islam übergetreten sind, aber viele christliche Elemente beibehalten haben.

Das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften

In Jugoslawien gab es keine Tradition des Dialogs zwischen den Religionen: Auch wenn im Kleinen gerade im Kosovo viele freundschaftliche und geschäftliche Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionsgruppen bestanden, so gab es doch keine regelmäßigen Treffen der Religionsführer auf höchster Ebene.

Am Vorabend des Konflikts trafen einander die Repräsentanten der drei kosovarischen Religionsgemeinschaften in Wien, um über Beiträge zur Lösung der Krise zu verhandeln. In der Folge versuchten vor allem ausländische Kirchen und NGOs, den interreligiösen Dialog im Kosovo auf eine institutionelle Basis zu stellen – allerdings ohne großen Erfolg.

Heute sind die Beziehungen zwischen Katholiken und Moslems besonders entspannt, sie fühlen sich offensichtlich durch die Zugehörigkeit zur albanischen Nation verbunden. Zwischen Serbisch-Orthodoxer Kirche und den beiden anderen Gemeinschaften besteht ein eher distanziertes Verhältnis.

Situation der Religionsgemeinschaften heute und ihr Verhältnis zur Politik

Den Religionsgemeinschaften im Kosovo wird das Grundrecht der Religionsfreiheit und das Recht auf öffentliche Religionsausübung zugestanden. Eine genauere Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche fehlt heute allerdings.

Besonders der Religionsgemeinschaft der Bevölkerungsmehrheit, der Islamischen Gemeinschaft, ist die Unzufriedenheit über die gegenwärtige Situation anzumerken: Sie wird von den eigenen albanischen Politikern sowie von UNMIK praktisch ignoriert, kämpft mit bürokratischen Hürden, und ein Religionsunterricht an Schulen ist nicht vorgesehen.

Die Serbisch-Orthodoxe Kirche, die sich als gesellschaftliches Sprachrohr ihrer Volksgruppe versteht, scheint durch die zunehmende Isolierung, die Gefährdung der persönlichen Sicherheit und die nach wie vor sehr schlechten Zukunftsperspektiven der Kosovo-Serben immer mehr in die Defensive gedrängt. Die Politik von UNMIK und Versäumnisse von KFOR werden von ihr heftig kritisiert; die albanische Bevölkerungsmehrheit und ihre Politiker bezichtigt sie, im Grunde einen serbenfreien Kosovo anzustreben. Aus diesem Grund wird ihr von den anderen Religionsgemeinschaften politische Agitation vorgeworfen. Dazu kommt die immer noch andauernde Zerstörung ihrer traditionellen Gottesdienststätten, die gerade nach orthodoxem Selbstverständnis nur sehr schwer zu ertragen ist.

Die Katholische Kirche im Kosovo versucht sich aus allen politischen Belangen herauszuhalten und leidet vor allem am Nachlassen finanzieller Unterstützung aus dem Ausland, die ihr einen gewissen gesellschaftlichen Handlungsspielraum gegeben haben.

Alle Religionsgemeinschaften setzen sich für ein friedliches Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen und Nationalitäten im Kosovo ein und sehen die zentrale Herausforderung darin, den jungen Menschen im Kosovo (aller Nationalitäten) wieder Arbeit und eine Zukunft zu geben.